Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 18

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staatsstelle

Lieber Nebi!

Zum Beitrag «Gestopptes bei der PTT» von Hans H. Schnetzler (Nebi Nr. 15) möchte ich Dir folgendes Erlebnis erzählen:

Als mein Mann nach Abschluß einer handwerklichen Lehre keine Arbeit auf seinem Beruf finden konnte (eben damals, in der guten alten Zeit!), bewarb er sich um eine der begehrten Aushilfsstellen bei der Post. Er bekam die Stelle und wurde nach etwa zwei Jahren auch fest angestellt. Selbstverständlich erst nach gründlichen Kontrollen und genauer Durchleuchtung bis in die Familienverhältnisse sämtlicher Großeltern etc. Nach 16 Jahren verließ mein Mann seine Staatsstelle freiwillig – und es gab damals noch viele Leute, die bedenklich den Kopf schüttelten über einen so leichtsinnigen Bürger. Aber ein schönes Zeugnis hat er natürlich bekommen von der lieben PTT, mit zwei schönen Stempeln und zwei imponierenden Unterschriften. Es ist ein vorgedrucktes Formular, wo der zuständige Beamte nur noch die Personalien eintragen mußte, und, ebenfalls vorgedruckt, Stellung, Befähigung, Leistungen und Verhalten bezeichnen konnte. Das Schönste aber steht auf der zweitletzten Linie, nämlich: Dauer der Verwendung 19. 5. 1938 – 30. 11. 1954.

Das hat uns damals fast den Schnauf verschlagen – und über Personalmangel bei der PTT haben wir uns eigentlich nie mehr gewundert.

A. Weißkopf, Basel

«Fragwürdige Elite»

(Hans Keller in Nr. 15)

Lieber Herr Keller!

Sie sind wenigstens kein liberaler Scheißer. Es ist erfreulich, daß Sie, so scheint es uns, eine eigene Meinung haben. Gerade in unserer Zeit der oben Genannten. Trotzdem geben Ihre Worte zu einigen Bedenken Anlaß. Probleme mit Gewalt lösen zu wollen bezeugt Unfähigkeit. Die Weltgeschichte sollte uns zur Genüge gezeigt haben, was rücksichtsloses Durchgreifen, das Sie in Ihrem Artikel fordern, fruchtete.

Sie wollen die Reifeprüfung eines Rauschmittelkonsumenten nicht anerkennen, obwohl er dieselbe Leistung vollbracht hat wie jeder andere Absolvent. Wenn Sie das Reifezeugnis eines Rauschmittelkonsumenten anzweifeln, müssen Sie auch einem nicht rauschmittelkonsumierenden Absolventen das Zeugnis aberkennen, denn der Rauschmittelkonsument erbrachte die gleiche Leistung.

Mit welchen Maßstäben möchten Sie denn die Leistung der Kandidaten werten?

Wolf Rüegg und Bernhard Weber, Münchenstein

*

Lieber Herr Keller!

Sie werden es wahrscheinlich nicht begreifen, auch wenn man es Ihnen erklärt, aber es ist so: Nicht Neill und wir Eltern, die wir nicht auf Autorität pöcheln, sind schuld, daß in Aarau sieben Kantonsschüler «haschen», sondern Leute wie Sie, die nicht imstande sind, in 130 Spaltenzeilen nur *ein* freundliches oder gütiges Wort zu schreiben.

M. Hafner, Bern

Beleidigung

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Bild und Text zu «Das goldene Wiener Herz» in Ihrer von uns sehr geschätzten Wochenschrift Nebelspalter (Nr. 15) haben wohl nichts mit berechtigter Kritik und schon dem Thema zufolge nichts mit Humor oder Satire zu tun. Das ist eine ganz grobe, um nicht zu sagen ordinäre Entgleisung. Eine Beleidigung eines Staates, der in seiner Rechtspflege gewiß keine anderen Wege geht als die Eidgenossenschaft.

Dr. H. Menzel, Salzburg

«Gotthardhospiz und kein Ende»

(Peter Heisch in Nr. 14)

Dear Nebi:

As an American visiting Switzerland I would like to make a comment after reading your recent article on the Gotthardhospiz action and related possibilities. It should be pointed out that the organizers of the collection made a serious error in that no effective provision appears to have been made to prevent foreigners from contributing. Using the postal account Nr. 65–65 of the Stiftung Pro St.Gotthard I was easily able to make a modest contribution as no proof or claim of Swiss citizenship was required. It is therefore ironical to note that if the action to purchase the Gotthard Hospiz succeeds, as I hope it will, it may not be possible to validly claim that it is the Swiss people alone who achieved this.

Sincerely yours,

Edgar Reich, Zürich

Minderheiten

Lieber Herr Jungo!

Ihre Stellungnahme zu meinem Leserbrief in Nr. 15 (Juraproblem), bei dem ich das gegenteilige Problem in Ihrem Kanton erwähnt habe, hat mich sehr erstaunt. Ich habe mich darin jeder Kritik enthalten und empfehle Ihnen daher, meinen Artikel nochmals durchzulesen, und wenn Sie mir dann noch Polemik vorwerfen können, rate ich Ihnen, einen Psychiater aufzusuchen. Seien Sie froh, daß an der Spitze der protestantischen Minderheit in Ihrem Kanton gescheitere Köpfe sind als bei uns mit Béguelin und Konsorten.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit auf das Juraproblem zurückkomme, so ist der letzte Lausbubenstreich der jungen Separatisten daran schuld, anders kann man diese und ihre früheren Aktionen nicht bezeichnen. Ueli der Schreiber hat in seiner «Bärner Platte» diesen Vorfall in der gleichen Nummer kommentiert, in welcher auch Ihr Leserbrief zu lesen war. Béguelin und Co. würden ihrer Sache mehr nützen, wenn sie endlich reden würden mit der Kommission der guten Dienste und allen, die das vergiftete Problem lösen möchten, als ihre Marionetten zu Aktionen zu dirigieren und als Drahtzieher im Hintergrund zu bleiben. Zuletzt wird das Schweizervolk noch zur Abänderung der Bundesverfassung zur Schaffung eines neuen Kantons abzustimmen haben. Ob es zustimmen wird, hängt viel vom weiteren Verhalten der Separatisten ab.

Fr. Tschabold, Spiez

Bürgerschreckgespenster

Lieber Herr A. Wegelin!

Obwohl Sie mir in Ihrem Brief an mich (Nr. 16) eingangs einige artige Komplimente verteilen, für die ich mich herzlich bedanke, möchte ich nochmals kurz auf unsere Streitfrage «Brotkorb-Politik» zurückkommen. Ich tue das, entgegen meinen sonstigen Gewohnheiten, um so lieber, als Sie durch Ihre freundliche Haltung den Boden bereitet haben für eine lohnende Auseinandersetzung. Daß wir hier gleich vielen anderen im Lande so offen über ein «heißes Thema» diskutieren, haben wir, darin werden Sie mir zunächst zustimmen, zweifellos dem Ausstand der 32 Geistlichen zu verdanken. Den schlafenden Souverän geweckt zu haben, wäre daher alleine schon ihr Verdienst. «Die erdrükkende Mehrheit des Schweizervolkes», die Ihrer Meinung nach für die Beibehaltung des Art. 18 stimmen würde, ist für einige Mitbürger einfach kein Argument, gegen ihr Gewissen, oder nennen wir es schlicht und untheologisch: gegen ihre moralische Lebensauffassung, zu handeln. Das sollten wir respektieren. Warum kann die vielbewunderte Flexibilität der Eidgenossenschaft in bezug auf sprachliche oder ethnische Minderheiten innerhalb ihres Staatsverbandes nicht auch bei der Wehrpflicht zum Zuge kommen? Gerade jetzt, im Zusammenhang mit der bevorstehenden Auflösung der Kavallerie etwa, wird verschiedentlich geltend gemacht, daß sich die Schweizer Armee den Luxus von 3500 Dragonern ruhig leisten dürfe, selbst wenn sie nicht unbedingt den modernen strategischen Anforderungen entsprechen. Ebensogut, meine ich, wird die Schweiz auch ein paar Wehrdienstverweigerer verkraften können, ohne daß gleich Chaos, Anarchie und andere Bürgerschreckgespenster über sie hereinbrechen.

Auf die von mir angeschnittene Frage der «Brotkorb-Politik» im außerdienstlichen Bereich sind Sie allerdings (bewußt?) gar nicht eingegangen. Und nicht wahr: da liegt doch auch in einer Musterdemokratie so manches im argen, was psychologischen Druck und pekuniäre Abhängigkeiten betrifft. Ich bin mir natürlich völlig im klaren darüber, daß ein Idealzustand nie erreicht werden kann. Aber es ist unsere Aufgabe, darauf hinzuweisen, wo sich Unfreiheit in irgendeiner Form zeigt; denn der Satiriker ist kein Hofsänger.

Peter Heisch

Anarchie und Chaos

Lieber Nebi!

Selten liest man so gute und knappe Aussagen wie diejenigen des Herrn A. Wegelin in Nr. 16 in bezug auf: Recht auf Kritik, Respekt vor der Verfassung, Militärdienst, Landesverteidigung, Fall Villard.

A. Wegelin hat es verstanden, mit einfachen Beispielen darzulegen, wie schnell Anarchie und Chaos überhandnehmen würden, wenn das Recht auf Kritik und Meinungsfreiheit einfach gleichgesetzt wird mit dem «Recht» auf Verweigerung einer in der Verfassung verankerten Pflicht. Wenn der legale Weg, Gebrauch zu machen vom verfassungsmäßigen Recht der Initiative, in Zukunft durch öffentliche Weigerungen umgangen werden soll, dann wäre das gleichwertig mit einer Ablehnung der Demokratie.

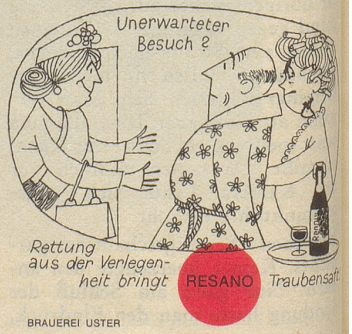
Glauben die Dienstverweigerer in allem Ernst, sie seien die ersten, welche dank christlichen Grundsätzen in Gewissenskonflikte geraten sind? Und glauben sie wirklich, alle Probleme durchdacht zu haben, bevor sie ihren Entschluß faßten? Dann müßte man an ihren fundamentalen Menschenkenntnissen zweifeln.

Eine ehemalige FHD von 1940–1945
H. F., Zürich

Für eine bessere Welt

Ueber «Geständnis eines Neunzehnjährigen» von Bruno Knobel in Nr. 16 habe ich mich richtig gefreut. Da wird uns Alten ein Spiegel vorgehalten, und ich hoffe, daß recht viele sich darin gründlich betrachten. Beispielsweise kann man ja gerade in der gleichen Nummer in einem Leserbrief von Herrn Leimer lesen, daß es, so lange die Welt bestehen wird, auch Kriege geben werde. Eine schöne und herrliche Aussicht! Man wird gleich über mich herfallen und sagen, daß die Schweiz nie Angreifer sein werde. Es gibt aber Menschen, die nicht nur an unser Land denken, sondern Beispiel sein möchten, das über unsere Grenzen hinaus leuchtet. Man sollte doch hoffen dürfen, daß die Menschheit mit der Zeit endlich zur Einsicht kommt, daß Kriege ein unwürdiges Mittel sind, Konflikte zu lösen, und daß niemand davon Nutzen hat als vielleicht ein paar Industrielle, die sich an Elend, Not und Trauer ihrer

Pünktchen auf dem i
Stil
öff



Mitmenschen bereichern. Wenn einmal die Mehrzahl zu dieser Ansicht kommt, werden Kriege unmöglich sein. Man sollte doch vorwärts, das heißt aufwärts streben, eine bessere Welt schaffen. Es gibt nichts Wahnsinnigeres als einen Krieg. Mit Tötung und Zerstörung ist niemand geholfen. Das sollte doch jedermann klar sein. Oder bin ich wirklich mit Blindheit geschlagen, wenn ich der Ueberzeugung bin, daß Kriege nur wahnsinnigen und unverantwortlichen Gehirnen entspringen können? Man wird mich kaum mehr eines andern belehren, da ich die 70 bereits überschritten habe.

Nochmals vielen Dank, Bruno Knobel! Ich halte es auch für irrsinnig komisch, was wir unsern Jungen in Theorie und Praxis vorgelebt haben.

A. Camastral, Klosters

Das freie Wort

In Nr. 13 haben Sie unter «Briefe an den Nebi» meine Einsendung unter dem Titel «Selbstkritik» veröffentlicht. Darf ich Ihnen sagen, wie sehr mich das gefreut hat. Der Nebi ist also doch ein Forum, wo sich gegenteilige Meinungen äußern und Kritik manifestieren dürfen, auch wenn es ausnahmsweise gegen und nicht «pro domo» geht. Herzlichen Dank für diese Offenheit.

H. Bertschinger, Zürich

«Saloppe Witzelei»

Lieber Nebi!

Bei allem Verständnis für die «Bandbreite» Ihrer «Kreationen» humoriger, ironischer und satirischer Art und Ihrer großen Weite gegenüber Ihrem bunten, pluralen und pluralistischen Leserkreis muß ich doch heute mit meinem Mitbruder Heinrich Suso Braun, dem berühmten Radioprediger aus Innsbruck Stellung nehmen gegen jeglichen Mißbrauch der Bibel für «saloppe Witzelei». Dafür ist das Buch der Bücher Hunderten von Millionen Christen in aller Welt völlig ungeeignet. Das Tremendum und Fascinosum (das Ehrfurchtheischende und ans Herz Greifende), das vom Wort Gottes für Christen aller Konfessionen und weit darüber hinaus ausgeht, gestattet es dem Takt, den alles Religiöse fordert, nicht zu – sagen wir einmal persiflieren (veräppeln) –, auch im sittlichen Bereich nicht. Was Pater Braun von Sigmund Freud in seinem Brief (Nebi Nr. 15) zitiert, muß, wenn Freud auch kein Kirchenlehrer ist, jeden Christen, ja jeden Menschen, doch recht nachdenklich stimmen.

Drum: Hast du Humor,
so laß ihn sprudeln,
nie aber soll er dudeln oder sudeln.

Drum aber auch, herzlichen Gruß und mannigfachen Dank über den See hinüber und ins Kapuzinerkloster nach Innsbruck.

Wilhelm Sedlmeier, Weihbischof, Ravensburg

Es stimmt!

Zu: «Stimmt's? Graubünden besteht aus Bau-Gründen.» (Nebelspalter Nr. 13.)

Es stimmt! Leider! Aber kann man anderes erwarten, wenn die Bündner Regierung einen Großbauunternehmer in die Kommission zur Ueberwachung des Baumarktes wählt?

E. C., Dübendorf

Neues von Amnesty International

Aus den Nachrichten über früher betreute Gefangene:

Herr Eddison Zvobgo in Rhodesien wurde am 21. November 1971 aus dem Gefängnis entlassen. In einem Brief an die A. I., Gruppe Deutschland 14, schreibt er: «Ich glaube, daß Ihre Postkartenaktion sehr wirkungsvoll war. Bitte überbringen Sie meinen Dank an alle, die an meinem Schicksal während der letzten Jahre teilgenommen haben ...»

Herr Henry Fahnbulleh in Liberia wurde durch Präsidialdekret entlassen.

General George Iordanidis in Griechenland wurde wegen seines Gesundheitszustandes 6 Monate vor Ablauf seiner Haftzeit entlassen.

Aus der Aktion für die Gefangenen:

Frau Lidia Vins, Ukraine, wurde im Dezember 1970 verhaftet, weil sie dem «Rat der Verwandten baptistischer Gefangener» angehörte, welcher, 1964 gegründet, die Rechte von Baptisten verteidigt, die wegen ihrer religiösen Aktivitäten verhaftet wurden. Er gibt nicht nur Listen der Gefangenen heraus, sondern appelliert auch an die sowjetischen Führer und an die UNO, und stößt deshalb auf heftigen Widerstand. Frau Vins wurde im Februar 1971 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie wiederholte vor Gericht ihre Informationen und auch die Tatsache, daß zwischen 1961 und 1970 524 Baptisten in Gefängnisse und Arbeitslager übergeführt wurden. Ihr Gatte, ein Baptistenpfarrer, starb zur Stalinzeit den Hungertod in einem sibirischen Lager. Ihr Sohn befindet sich seit zwei Jahren in einem Arbeitslager. Frau Vins ist 65 Jahre alt und ernstlich krank.

Herr Julio Rojas, Paraguay, befindet sich seit 1958 in Haft. Er wurde beschuldigt, der kommunistischen Partei anzugehören, was in Paraguay verboten ist. Zusammen mit sieben andern politischen Gefangenen befindet er sich in einer 4×4 Meter großen Zelle. Er ist ehemaliger Lehrer, ist heute 65 Jahre alt und schwer krank. Die nötigen Medikamente werden ihm verweigert, Korrespondenz und Lektüre sind verboten, Besuche nur in Gegenwart eines Wärters erlaubt.

Für beide sind Bemühungen um ihre Freilassung im Gange, bis jetzt ohne Erfolg.

B. Montigel, Chur

Autorenstolz

Lieber Nebi!

Warum fühlen sich *soviele* als Mitarbeiter der «Leserecke des höheren Blödsinns» berufen, daß der Nebi immer wieder bitten muß, nicht mehr als drei Limericks auf einmal einzusenden? Hat etwa das Römer Zitat «Similis simili gaudet» heute noch seine volle Bedeutung? *W. B., Bülach*

Feststellung

Daß der Nebelspalter unter der Rubrik «Briefe an den Nebi» jedem Leser Gelegenheit bietet, über irgend etwas seine Meinung abzugeben, ist eine großartige Einrichtung. Daß es aber Leute gibt, die wegen einer Meinung eines Einsenders den Nebi abbestellen, ist geradezu lächerlich.

Gesamthaft ist unter «Briefe an den Nebi» festzustellen, daß sich die Schreiber in drei Lager aufteilen:

1. solche, die demokratische Mißstände kritisieren.
2. solche, die diese Mißstände behalten möchten.
3. solche, die dem Nebi für den Inhalt seines berühmten Blattes meistens gratulieren.

Emil Knobel, Lachen

Leser-Urteile

Ihr Blatt war für mich im Ausland die begehrteste Zeitung.

A. Rauch, Innerferrera

*

Bei dieser Gelegenheit darf ich auch sagen, wie sehr ich den Nebi schätze, vielleicht auch schon deshalb, weil wir in der BRD nichts Aehnliches aufzuweisen haben. So sauber und doch so treffend wünschte ich mir auch hier ein Blatt!

R. Hillenbrand, Mannheim

*

Den Nebi lese ich seit vielen Jahren mit Aufmerksamkeit und kritischen Gedanken; ich bewundere die mutige Haltung Ihrer Mitarbeiter und die hinter diesen stehende, verantwortliche Leitung des Nebi.

O. Gloor, Wettingen

Man entdeckt, daß das Knie eine Art Gesicht hat, einen Charakter: Es gibt pralle, rosarote und kindliche oder aber harte, abweisende Knie; es gibt gebräunte, sportliche Knie, die etwas Folkloristisches an sich haben – wenn sie eine Stimme besäßen, würden sie jodeln; es existieren bleichsüchtige, sogar katholische Knie.

Freiämter Zeitung

Splitter

Wenigstens auf einem Gebiet besteht in der Schweiz jetzt Chancengleichheit zwischen Mann und Frau: beim Zahlenlotto. *AE*

Zwei Kampfflugzeuge, ein amerikanisches und ein französisches, werden dieser Tage erprobt. Dann wird entschieden, welches für die Schweizer Armee in Frage kommt.

Die zuerst erprobten amerikanischen «Corsairs» wurden in Emmen Tag und Nacht scharf bewacht. Wegen gewissen geheimen Einrichtungen im Cockpit ...